

## Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . .	24 Francs.
Sechs Monate. . . . .	15 „
Drei Monate. . . . .	8 „

Auswärts:

Ein Jahr. . . . .	28 Francs.
Sechs Monate. . . . .	18 „
Drei Monate. . . . .	9 „

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

## Vorwärts!



## Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>o</sup>, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;  
Deutschland, Schweiz, England &  
in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien,  
Nord-Amerika:bei den Herren Cichthal und Bernhard,  
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

## Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und gefelligem Leben

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Vidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingeschendet werden.

## Nicht zu Uebersehen!

Mit 30. d. M. endet der erste halbe Jahrgang des „Vorwärts!“ — die p. t. Abonnenten werden ersucht Ihre Bestellungen und Pränumerations-Beträge für das 2te Semester bei Zeiten einzusenden, um keine Unterbrechung in der Zusendung zu erleiden.

Zugleich zeigen wir jenen Blättern, denen wir bis jetzt Tausch-Exemplare sandten, und die dies nicht erwiederten, an, daß wir mit 1. Juli unsere Sendung einstellen.

## An den Czar in Deutschland.

Sei uns gegrüßt, du Herr der schönen Knute!  
Sei uns gegrüßt, der Warschau „still“ gemacht!  
Die Opferschale voll von Potentblute  
Sei dir als Huldb'gung dargebracht.

Siehst du die deutschen Völker zu dir jubeln,  
Die deutschen Fürsten zittern deinem Blick,  
So denk': Das dank' ich meinen Kubeln  
Und meiner russisch-deutschen Politik.

Sei uns gegrüßt, von dem allein wir hoffen  
Daß Deutschland groß noch werden kann und frei;  
Du zeigst das einzige Rettungspfortchen offen:  
Der Schreckruf ist's von Rußlands Tyrannie.

Der kann das Volk aus seinem Schlafe wecken;  
Nur das Bewußtsein drohender Gefahr  
Reißt von dem scheuen Auge ihm die Decken  
Und macht ihm seine Lage klar.

Und da dich thut nach deutschen Ländern dürsten,  
So fasse die Gelegenheit beim Haar;  
Mit unsern vier und dreißig deutschen Fürsten  
Wirft du bald fertig werden, großer Czar!

Und wenn's uns so vom Osten hat getaget,  
Dann bieten wir dir auch Revanche an:  
Die vier und dreißig hast du uns verjaget,  
Dich Einen jagen wir zum Teufel dann.

Heinrich Börnstein.

## An ?.

„Was sollen uns noch Schiller oder Goethe!“  
Ein Lebender.

Lass' heilig unsre Ruhmestempel steh'n,  
Und schmah' nicht was die Väter einst bewundert,

Dem was auch wir in's Leben hoffend säen,  
Verkleinert gern das künftige Jahrhundert.

Und wer von uns am mächtigsten gestrebt  
Die großen Räthsel seiner Zeit zu lösen,  
Und mutbig für die Menschheit nur gelebt,  
Verschonet nicht der Ratterstich der Bösen.

Auch überholt den Trefflichsten die Zeit. —  
Wer sah nicht schon die Zwerg' auf einem Riesen,  
Die voll von einem kleinen gift'gen Neid  
Auf niedern Standpunkt den Colosß verwiesen? —

Ehr' alle Männer der Vergangenheit  
Die würdig je des Lebens Bahn betreten;  
Verkenne nicht die Größen deiner Zeit, —  
Auch sie hat ihre Heil'gen und Propheten.

German Mäurer.

## Öffentlicher Brief

an die geehrte Redaction

der New-Yorker deutschen Schnellpost.\*)

(zur Verständigung.)

Geehrtester Herr Redacteur!

Es ist mir wirklich aufrichtig und von Herzen leid, daß Sie in Ihrem Blatte den Mißgriff begehen ließen, mich und meine Partheifreunde als Verächter des deutschen Volkes hinzustellen; aber nicht meiner Person wegen, sondern einzig um des Vortheils willen, den Sie unsern gemeinschaftlichen Feinden dadurch ohne Noth in die Hände spielen. Ich werde mich nicht verteidigen; wer sich ver-

\*) Die von Herren B. von Cichthal und H. Bernhard redigirte New-Yorker deutsche Schnellpost, ein Blatt das mit Freimuth und Wahrheitsliebe die deutschen Zustände bespricht und sie unter diesem Gesichtspunkte den nordamerikanischen Deutschen mittheilt, enthielt, wie bereits erwähnt, in einer ihrer letzten Nummern eine Beurtheilung der zwei ersten Hefte der deutsch-französischen von Ruge und Marx herausgegebenen Jahrbücher, die im Tone der Indignation eine Menge von Vorwürfen gegen alle Mitarbeiter derselben vorbringt. Herr Ruge hat bereits darauf geantwortet. Herr Bernays, ein Mitarbeiter an den „Jahrbüchern,“ dem ein gewisser Theil der Vorwürfe und der Indignation gilt, hat uns die folgende Mittheilung gemacht, der wir die Aufnahme nicht verweigern können, weil unser Blatt das einzige deutsche in Paris ist, und wir uns Unpartheillichkeit innerhalb des Meinungskreises der ganzen Fortschrittspartei zum Grundsatz gemacht haben. Daher theilen wir noch keineswegs alle von Herrn Bernays aufgestellten Grundsätze, sind aber von dessen Wahrhaftigkeit vollkommen überzeugt. — Nur dadurch daß alle Meinungen frei ausgesprochen werden, ist es möglich die Irrenden zu widerlegen und so zur Wahrheit zu gelangen. Nur aus dem harten Zusammenstoßen von Stahl und Stein entspringt das Feuer, der zündende Funken. Dies zur Berücksichtigung. D. R.

theidigt, ist in politischen Kämpfen schon verloren; ich will vielmehr noch einmal anklagen, und stärker als ich es gethan, und will Sie, den erklärten Freund und Lobredner des deutschen Volkes, zum Richter machen. Sie meinen es gewiß gut und redlich mit der deutschen Sache: daß Sie mich persönlich verletzten, thut mir darum nicht wehe — es führt ja zu einer Verständigung die allen zu Gute kommt!

Über Dreierlei muß ich mich jedoch mit Ihnen ins Klare setzen, damit keine unnöthigen Diskussionen entstehen. Ich schreibe nicht des Schreibens wegen, damit ein schöner Artikel in einem Blatte steht. Für mich sind die Worte leider nur die schwachen Surrogate von Bajonetten und Kanonen. Ich bin kein Litterat und will keiner sein; mein Herz blutet, und ist von Wuth und Rachegefühlen durchwühlt; meine Leidenschaften gelten den Schändern einer großen Nation; und hat sie sich selbst geschändet, so gelten sie auch ihr.

Zuerst, was ist das deutsche Volk? Ich antworte Ihnen: Alle Deutschen, wo Sie sie finden, weiß Standes und Ranges sie sind, von dem König bis zum Bettler, bilden das deutsche Volk. Alle zerfahrenen abstrakten Vorstellungen davon laß ich nicht gelten. Ich lebe auf der Erde, suche meine Begriffe unter den wirklichen, nicht geträumten Dingen, und dasjenige wovon ich rede, muß etwas Concretes, Existirendes sein. Das deutsche Volk sind mir alle Deutsche, die heute leben, nicht die Todten mit ihrem Herrmann und ihren Urwäldern, mit ihren Burgen und Raubschlössern, mit ihren Hohenstauffen und heiligen Reichswürden; aber auch nicht die kommenden freien Menschen auf der Erde, die deutsch reden werden, und dabei doch Menschen sind, — sondern einzig und allein die mit denen ich bei meinen Lebzeiten zu Tische sitze, die ich kenne, die ich leben und handeln sehe.

Mir sind die Könige keine Götter, sondern deutsche Menschen; mir sind Beamte, Gelehrte, Militär und Priester, so gut wie die Bauern, Leute die einen Bestandtheil des deutschen Volkes bilden, und Liberalen so gut wie Aristokraten. Oder sind die Könige in Deutschland Franzosen? (Der einzige nicht deutsche König, der von Hannover, ist schlecht genug um ein deutscher König zu sein, man kann ihm den Engländer verzeihen!) Oder liegt der Grund der beständig gemachten Unterscheidung zwischen Fürst und Volk, zwischen Adel und Volk, zwischen Militär und Volk, in der deutschen Natur der Einen und der undeutschen der Andern? Und ergänzen und reerutiren sich nicht diese Kategorien beständig aus einander? Alle Deutschen meiner Zeit gelten mir das deutsche Volk. Die deutschen Liberalen können mit einem solchen Begriffe aber nicht auskommen. Sie nennen sich ja Volkfreunde, das Volk muß also etwas anderes sein, als die deren Feinde zu sein sie vorgeben, und gegen die sie sich opponiren. Sie haben zwei Kategorien: Lob und Tadel, und doch nur einen Gegenstand. Er muß daher zerrissen werden je nach Umständen: heute wird das Volk gelobt,



und die Fürsten (aber wie zärtlich) gescholten; morgen das Volk gelobt, und der Adel geschmäht; dann wird über das Militär hergefallen und dem Volke geschmeichelt, dann das Volk gefalbt, und die Pfaffen gekreuzigt, dann wieder das Volk gepriesen und der Pöbel verfolgt, dann das Volk angebetet, und die Juden gesteinigt; so daß unter dem Volke, je nachdem eben ein Gegner gezeigelt werden muß, alle Tage etwas anderes verstanden wird; immer aber nicht das wirkliche Volk, sondern ein Göze ohne den die Herrn nicht sein können, dem sie räuchern, dessen sie ein Theil sind, den sie anzubeten, für den sie zu arbeiten und zu dulden vorgeben, der heute so und morgen so aussieht. Es giebt in Deutschland keine politische Parteien; — der Einzelne stellt immer Einige den Mehreren gegenüber, und diese Mehrere nennt er das Volk; der Einzelne ist eine ohnmächtige Parthei gegen Alle, und bleibt, wenn er noch so hoch steht, ein Sklave, und da dies alle trifft, so sind sie's alle. Unterwürfigkeit ist der Grundcharakter des ganzen Volkes, d. h. aller Deutschen, und wenn ein Preuße z. B. Sklave seines Königs ist und seiner deutschen unterwürfigen Natur, so ist sein König ein Sklave desselben unterwürfigen Instinktes, und er dient als ein Knecht seinen Thorheiten und dem Kaiser von Rußland. — Das war eines über was wir uns zu verständigen hatten.

Zur eichtigen Darstellung und Charakterisirung der deutschen Verhältnisse, reichen aber die oben angeführten Kategorien der Herrn Liberalen, Lob und Tadel, nicht aus; sie können die Form sein in der man einmal sprechen kann, wenn es gilt bloß seine persönlichen Sympathien oder Antipathien auszudrücken; im Munde eines politischen Menschen, der eine politische Stellung zu rechtfertigen hat, beweisen sie bloß die Schwäche des politischen Verstandes. Das Loben und Tadeln beruht auf dem Zerreißen des Volkes in imaginäre Bestandtheile. Wenn der Liberale die Beamtenparthei andonnert, so sagt er jedesmal dem Volke eine Schmeichelei, und lügt ihm vor, es wäre anders wenn es selber regierte! Er begreift nicht, daß wenn sein Tadel begründet ist, sein Lob es unmöglich auch sein kann, denn die Beamten sind selbst das Volk; — er schmäht das Volk, — aber er weiß es nicht. Aber auch z. B. die willkürliche gedankenlose Trennung von Beamten und Volk zugegeben, ist wohl ein Angriff auf den Beamtenstand eine Vertheidigung aller andern, oder des sogenannten Volkes? Ist das Volk, d. h. die Andern, deswegen unterdrückt weil es die Beamten unterdrückt? Ist das Volk gut, weil die Beamten beschuldigt werden es schlecht machen zu wollen? Ich gehe noch weiter: Und wenn das Volk schlecht ist, ist es schlecht weil die Beamten es schlecht gemacht haben? Wenn Sie in einer Wage auf eine Schale einen Gewichtstein, und auf die andere Kirschchen legen, und die Schale mit dem Gewichte senkt sich, ist wohl der Gewichtstein allein schuld daß die Kirschchen so leicht sind? — Und wenn z. B. dieser imaginäre Volkscomplex von den Beamten, oder wenn Sie sonst wollen, unterdrückt ist, muß er nicht nothwendig entweder zu schwach oder zu feige zu seiner Befreiung sein? Oder muß es ihm, und das ist leider nicht nur ein möglicher, sondern ein wirklicher Fall, nicht in dieser Unterdrückung gefallen aus Gewöhnung, Fühllosigkeit oder aus slavischem Sinn? Haben sie aber je gehört, daß ein liberaler Schönredner diese Konsequenz gezogen hätte? Die Liberalen sagen, es ist eine Schande, daß es in Deutschland mehr als dreißig Souveraine giebt, aber nie: es ist eine Schande daß ihnen die Deutschen nicht schon längst die Köpfe abgeschlagen haben. Es ist niederträchtig, daß die Fürsten keine Pressefreiheit, keine öffentlichen Gerichte, keine Volksrepräsentation einführen; — aber nie: es ist niederträchtig, daß die Deutschen Censur, geheime Wehngerichte und die despotische Staatswirtschaft dulden. Der König von Preußen, sagen sie höchstens, ist ein romantischer Thor, daß er den Schwanenorden gründet, den Kölner Dom ausbauen läßt, den Gustav-Adolph-Verein protegirt, alle romantischen Narren um seinen Thron sammelt, ohne Schiffe eine Flotte baut; — aber sein Lebtag nicht, die Deutschen sind die echten romantischen Thoren, daß sie solchen Unsinn, solches Gelüge, solche Nummerei mit sich treiben, und alle Schellings, Tiecks, Savignys, Masmanns, die Gradbeil in dem Körper und Geiste der Jugend verdrehen lassen! Sie sa-

gen die Könige sind Tyrannen, aber nie nennen sie die Deutschen Sklaven, und doch ist eins unmöglich ohne das andere! Sie hegen und pflegen die feige Furcht vor Rußland, und wedeln dem Volke, das sich fürchtet! Sie predigen gegen den Pietismus, aber wollen nicht sehen wie zugänglich er dem deutschen Volke ist! Sie seilen an dem Gewichtstein, und sehen nicht wie die Kirschchen vertrocknen!

Wollen Sie, Herr Redakteur, in Amerika die verbrauchten Begriffe von Aristokratismus und Liberalismus immerhin fort gebrauchen, so lassen Sie sich wenigstens darauf aufmerksam machen, daß es nichts Aristokratisches giebt, als alles Schlimme was passiert, den Fürsten allein in die Schuhe zu schieben. Die Aristokraten wissen den Liberalen für dieses Angriffssystem allen Dank. Sie selber bezweifeln ihre Allmacht im Guten und Bösen nicht — wenn es die Liberalen, ihre soi-disant Feinde, auch nicht thun — dann sind sie ja von Allen anerkannt! was wollen sie mehr? — Dies der zweite Punkt!

(Berichtigung folgt.)

### Aus Baden.

\*Noch immer wird die Reise des Selbstherrschers auf jede uns denkbare Weise besprochen. Sie bildet auch bei uns um so mehr den Gegenstand vielfacher Aufmerksamkeit, als Gutunterrichtete wissen wollen und der Glaube auch allgemein verbreitet ist, daß unser volksfreundlicher Großherzog nur deshalb so schnell und unerwartet seine Reise in die Schweiz unternommen habe, um dem Antokraten, vor dem er als ächt konstitutioneller Fürst doch immer einen gewissen Abscheu haben muß, nicht zu begegnen. Die vorgehabte Reise nach Ostende wurde daher verschoben und eine andere nach der republikanischen Schweiz angetreten, wo er am ehesten hoffen konnte, mit dem Czaren nicht zusammenzutreffen; denn es ist hier noch recht gut bekannt, welche Furcht der Selbstherrscher aller Neuzen vor den freien Schweizern bei seinem Besuche in Württemberg im Jahr 1840 an den Tag legte. Damals kam er mit dem König Wilhelm von Württemberg (der als der Vielgeliebte in seinem Lande benamset und überall im Auslande hochgeachtet, sich voriges Jahr nicht scheute, allein, nur von einem Adjutanten und einem Diener begleitet, zu Fuß einen Theil der Schweiz zu durchwandern) nach dessen Lustschloß „Friedrichshafen am Bodensee,“ wo auf dem jenseitigen Ufer der Schweizer stolz sich erging. Diese Nähe und die Möglichkeit, daß auch Polen dort seien und wissen konnten, wo der Tyrann ihres Landes sei, mochten dem Kaiser Nikolaus unheimlich zu Muthe machen. Darum mußte auf sein Ansuchen die ganze württembergische Gendarmerie aufgebieten werden und Tag und Nacht die weite Umgegend durchstreifen. Jeder irgend verdächtig Scheinende wurde angehalten und ausgeforscht, ob er nicht nach moskowitzchem Blute dürste. Gleichwohl hielt es der Czar nicht lange an jenen Gestaden aus und erst als er wieder fern von da andere Lust einathmete, als die der Freiheit, wurde es ihm wieder leichter ums Herz.

### Die Presse Europa's.

Als der englische Minister Peel ans Ruder kam, frohlockten die Blätter des Continents; man hätte glauben sollen, ein neuer Achilleus sollte seinen Patrokles retten, d. h. die Reaction, welche durch Palmerston etwas ins Stocken gerathen war. Sogar die französischen Blätter, ärgerlich, weil die syrische Sache nicht nach ihren vagen Principien, sondern gleichsam mit Ausschluß der Franzosen entschieden worden

war, erhoben ein Triumphgeschrei, das wenigstens den Blättern mit rother und halbrother Mühe sehr übel stand. In Ländern, wo keine Censur besteht, kann einer leicht merken, wohin der Volksgeist geht, denn die Blätter mögen sich maskiren wie sie wollen, der Volksgeist läßt sich nicht so zügeln wie eine diplomatische Zunge. In Ländern, wie zum Beispiel in Rußland und Oestreich, wo nicht allein Censur, wie in Deutschland, gegen das was nicht gesagt werden soll, sondern auch eine Anordnung besteht, wo etwas was keiner sagen will, gesagt werden muß, kann man aus den Blättern nur lernen, was nicht geschehen soll; in Ländern wie Oestreich, das eine bestimmte Tendenz hat, daran, wenn das Nicht-zugeschehende entweder nicht berührt oder leicht oder heftig getadelt wird; in Ländern aber wie Rußland, daß eine Tendenz oft ganz versteckt, kann man oft das, was gewollt wird, daran sehen, was es nicht sagt, oder anders sagt, oder scheinbar vertheidigt. Die deutsche Presse ist so arg nicht, sie steht zwischen der englischen und östreichischen in der Mitte. Englisch ist sie darin, daß sie manchmal wie die englische auch etwas nicht sagt, weil sie nicht darf — in Deutschland wegen der Censur nicht darf, in England wegen Patriotismus nicht darf, zum Beispiel in allen Handelsangelegenheiten, und wo es sich um englische Kraft, Tüchtigkeit, Ehre und Interesse handelt. So weit sind wir leider noch nicht. Die französische Presse ist aber der wahre Barometer Europa's, nicht als ob sie nicht lüge und irre, wahrhaftig nein; keine lügt wahrscheinlich mehr und keine irrt auch mehr, aber man sieht es ihr stets an, wenn sie lügt, denn sie lügt stets zu ihrem Vortheil, was keine andere Presse als die, die keine ist, sondern eine diplomatische Jonglerie, öffentlich auch thut. Die französische Presse ist kein Muster einer freien Presse, denn sie ist etwa wie das deutsche Recensentenwesen ein Band von Cotterie, ein Partheienconglomerat, das stets unwahrer und unlauterer ist, je höher es an das Ministerium reicht, und das am wahrhaftigsten ist, je tiefer es ins Volk reicht; man verstehe uns recht: wahrhaftig, d. h. willenshabend, die Überzeugung zu sagen: nicht Fähigkeiten haben, das Wahre und Richtige zu sagen; denn im Ganzen hat die Ministerialpresse Frankreichs, so unwahr sie stets die Politik gegen Außen auffasste, stets mehr Recht in Bezug auf die innere Politik, als der „National“ und die radicalen Blätter, welche sich immer noch nicht überzeugen können, daß man mit Volksversammlungen und was daran hängt, Frankreich nicht leicht regieren kann. Ein Europäer braucht eigentlich nur das „Journal des Débats“ zu lesen, um zu wissen, was England, Deutschland und Spanien thun soll. Er wird in 100 Fällen 99 mal richtig urtheilen, wenn er immer diesen Ländern das Gegentheil von dem zu thun anrath, was das „Journal des Débats“ sie zu thun heißt.

Die deutsche Presse ist eine jungfräuliche, unschuldige, gleichsam spiffertartige, um uns des Studentenandrucks zu bedienen. Wo sie recht gehudelt worden, kommt sie uns vor wie ein gemeines armes unglückliches Bauernmädchen, das recht blutjung in die Prostitution gebracht, zwar alle Jungfräulichkeit, aber nicht alle Naivität verloren hat. Nun die Naivität ist noch das Menschliche was sie thut. Ehret das Menschliche, wo ihr es findet! Unsern Staats- und Hofzeitungen geht es wie den Hoftheatern; von lauter Respecten-Complimenten und Rückfich-



ten können sie nicht sagen, was der Nation frommt; sie kommen mir stets vor wie Kammerdiener und Chaisenjäger, deren Höflichkeit die Bittsteller zum Hause hinaus manövriren und deren Gepuztheit den Kindern mehr gefällt, als die Herren selbst. Nicht viel besser würden es die Volksblätter im entgegengesetzten Sinne machen; vor lauter Rücksichtslosigkeit könnte man die Wahrheit nicht erfahren. Wir sind aber aus den deutschen Wäldern heraus, und es geht ohne republikanische Verbtheit nicht mehr unter monarchischen Staaten an. Die Hausmannskost brauchen wir in den Blättern wie das Zollvereinsblatt von List und Bieder mann's Monatschrift, welche Wahrheit sagen wollen, ohne Rücksicht auf Höfe und Volk, aber doch ohne Rücksichtslosigkeit und Grobheit.

Unsere Tagespresse hat sich offenbar gebessert seit 10 Jahren, denn sie hat seitdem Europa mit Rücksicht auf Deutschland beurtheilt, während sie aber der Censur wegen früherhin Europa gleichsam objectiv sah, ein fremder Zuschauer das Drama. Das wollen die fremden Staaten von Deutschland. Dieses Bessere hat die Presse freilich nicht gethan, noch weniger die Censur, sondern die Zukirevolution that es, aber nicht sie allein, das Volk hat es auch mitgethan, es hat sich mehr darum bekümmert, daß es ist, also denken, also reden, also handeln, daß es ein Volk sein darf. Die Presse ist also subjectiver, mitredender geworden, und wenn wir nicht verkennen, daß die Censurplacereien bis 1836 und der Hanövrische Arger für die Nation dazu mitgewirkt haben, das deutsche Volk etwa anzuregen, so thaten es auch die Erleichterungen der preussischen Presse, welche immer noch viel freier ist als die von Baiern, Württemberg, Baden und den beiden Hessen. Man benutze sie nur, man table die Geseze, wo sie nicht gut sind, man lasse sich nicht vom Arger, daß wir noch keine Reichsstände bekommen, übermannen, man nütze so viel man kann durch Rede und Schrift Preußen und vergesse Deutschland nicht. — Die deutsche Presse sollte sich einmal über einige Hauptpunkte verständigen, alle Redactoren sollten sich das Wort geben, ohne den Widerstrebenden ihr Blatt zu verschließen, denn Freiheit für den Angegriffenen ist ja Ritterpflicht, über folgende Hauptpunkte einstimmig zu sein, welche wir so allgemein wie möglich fassen wollen, während einzelne Blätter unter sich noch spezieller sie alle fassen könnten.

1. Was das Allgemein-Menschliche angeht, darüber braucht man wohl in Deutschland keine Bestimmung; denn das Menschliche, Kosmopolitische ist ja das Deutsche, das Allgemeine, das von unserm Volk gepflegt. Daß man das Beste anderer Völker, die Galanterie der Spanier, die schöne und fast stets geübte zarte Rücksicht im Kriege von Seiten der Franzosen gegen Frauen und Kinder, ihren Patriotismus, die Festigkeit der Engländer gegen Unbilden, welche irgend Einem ihres Volkes angethan werden, stets selbst auf Kosten unsers Wohls hervorheben muß, ist durchaus nöthig und Recht und Pflicht. Wahrheit gegen Freund und Feind gilt hier.

2. Was das Vaterländische angeht, so fehlt unserer Presse noch immer, aber viel weniger als sonst, die Beziehung der Objecte und Thatsachen auf unsern Zustand. Hier muß vor Allem eine Einheit und deutscher Bund, Deutschland, Volk oder Einheit der Deutschen angenommen werden, und wenn sie ein Phantom wäre; ein Ich muß da sein, was die Ge-

genstände auf sich wirken läßt. Ist keins da, so ist kein Denken da, sind mehrere da, so ist verwirrtes Denken da. Der Deutsche ist freilich, ehe er ein Deutscher wird, erst ein Hundsrücker, dann ein Pfälzer, dann ein Preuße, dann ein Deutscher, während der Franzose und Spanier gleich Spanier und Franzose ist: aber eben deswegen muß die Einheit des Größern stets in den Begriff jedes Deutschen gestellt werden, so daß es ein Nationaldenkbegriff wird, der seit dem Rheinbundswirwar erloschen war; ist doch jeder Mensch, ehe er denken wird, auch erst als Embryo wie eine Puppe, dann ein Thier und so weiter. Unsere Presse muß durchaus Deutschland als Einheit immer durchführen, das ist nöthig für uns, wie für das Ausland. Es muß sein, als ob die Einheit Deutschlands ein Punkt wäre, um den sich Alles drehe, wie in der Astronomie irgend ein Punkt, der ja auch nie feststeht, als Beobachtungspunkt angenommen wird.

3. Alle Beziehungen des Auslandes müssen zuerst in Bezug auf das Ganze, auf Deutschland geprüft werden; ob es meinem Bruchtheil, und wenn es Preußen wäre, nützt, ist eine gemeine und philisterartige Ansicht. Nützt es nicht dem Ganzen, so braucht es dem Bruch gar nicht zu nützen. Alle Länder Deutschlands könnte man mit solchen Bruchzahlen bezeichnen, und das wäre die vergleichende Geographie der Fortbildungsschulen, sogar auch in Bezug auf ihre Wichtigkeit gegen Außen, und in dieser Beziehung würde man Oesterreich mit 3/4, Preußen mit 1/2, Baiern mit 1/10, Württemberg mit 1/30, Baden mit 1/32, Großh. Hessen mit 1/60 bezeichnen können. Vor zehn Jahren hätte diese geographische Theorie noch, wie das Turnen, für demagogisch gegolten, aber dann wird man den Theil nicht überdrüssig, wenn er sich als Theil, d. h. als Organ zur Förderung des Ganzen darstellt, wohl aber, wenn er als Theil wie ein Ganzes geehrt sein will, so wie ein Polypenkörper. Deutschland war ein Polyp vor zweitausend Jahren und will ein Mensch werden, das ist seine Verwandlung; durch Einheit des Denkens wird man ein Mensch, nicht indem der Mensch keine Glieder hat, sondern wegen, mit und durch die Glieder.

4. Alles was dem kleinsten Bruchtheil des deutschen Volks, auch jedem Einzelnen vom Ausland geschieht, muß vom Ganzen empfunden und von der gesammten Presse angefeindet werden.

5. Jeder fremde Einfluß muß ebenfalls von der Gesammtheit zurückgewiesen werden, und Unterstützer des Ausländischen mit aller Macht der Rede und des Spottes bekämpft werden, wenn das Ausländische eine Anmaßung oder Beleidigung ist.

Über diese fünf Punkte muß jeder Deutsche einig sein, wenn er nicht ein verächtlicher Knecht oder Bestochener des Auslandes sein will; wenn daher die Presse sie stets und überall befolgt, so wird Schule und Leben endlich damit übereinstimmen und Deutschland eine geistige Einheit sein, stärker wie die politische Frankreichs und Rußlands — und das brauchen wir. Man kann deswegen im Einzelnen wieder besondere Kreise und Gesellschaften haben, so die Gesellschaft der constitutionellen Blätter, so die Blätter des Zollvereins, so die Blätter des Rheinlands, der Freunde der Oeffentlichkeit etc., das berührt alles unsern Vaterlandsverein nicht; aber über jene fünf Punkte muß jedes Blatt einstimmig sein. Wer sich dagegen verfehlt, muß zurechtgewiesen, wer dagegen absichtlich handelt, angefeindet werden, wie ein

Hochverräther, und wenn er der Höchste wäre; das ist nöthig als geistiger Kitt der deutschen Nation und wird uns jene Rücksicht verschaffen, welche das Ausland nur, und zwar mit Recht, den einigen Völkern zugesteht, welche es aber Deutschland, das es bisher — wie ein plumper Volksknäuel ansah, bis jetzt fast nur zweimal, 1813 und 1840, zugestand.

I. 3.

### Das junge Deutschland.

Wäre die deutsche Presse nicht krank, d. h. wäre sie nicht in ihren gesunden Einrichtungen und Bewegungen gestört, so würden Bestrebungen, wie wir sie dem Herrn Karl Gutzkow abzumerken glauben, keinen Raum und keine Hoffnung auf Erfolg haben. Diese Bestrebungen gehen, wie es uns scheint, auf nichts Geringeres hinaus, als das „junge Deutschland,“ den „produktiven“ Liberalismus, wieder in Aufnahme zu bringen. Wenn die französische Kritik die Schriftsteller des „jungen Deutschlands“ unter den Einfluß Heine's stellt und sie zu Copien desselben macht, so haben diese Herrn einzeln Gelegenheit genug, sich durch Worte oder durch die That zu verteidigen, im Fall ihnen Unrecht geschehen, und es würde eben kein Gegenwicht gegen das französische Urtheil sein, wenn sie sich unter die Flügel des Herrn Gutzkow flüchten müßten. Daß dieser den französischen Angriff benützt, um das „junge Deutschland“ in corpore herauszustreichen und zwar im Gegensatz zu den Hegelianern, das verräth sich trotz den geschickten Wendungen als eine Taktik, welche die Eroberung des Terrains, das die Hegelianer dem „jungen Deutschland“ abgewonnen, aber durch äußere Einwirkungen wieder verloren haben, im Hintergrunde durchscheinen läßt. Natürlich würde der General, der das Gebiet wieder erobert, auch das Oberhaupt des neuen Staates werden und der Mann, der früher von der freien Presse „getödtet“ zu werden fürchtete, würde künftig unter dem Schutze der Censur als Beherrscher der deutschen Literatur dastehen. Die Kameraderie, welche das „junge Deutschland“ mit seinem Anhang so trefflich zu kultiviren und zu organisiren versteht, würde mit ihren Verzweigungen die Befestigung und Verbreitung der neuen Herrschaft übernehmen, man würde sich der verschiedenen Organe der Tagespresse als Hilfstruppen bemächtigen und in kurzer Zeit würde nur noch existiren und Anerkennung finden, wer zur Fahne des wieder erstandenen „jungen Deutschlands“ geschworen und die Oberherrschaft des Herrn Gutzkow anerkannt hätte.

Die Hegelianer, die mit ihren scharfen Waffen dem jungen Deutschland so fürchtbar geworden, sind vom Kampfsplatz der Tages-Literatur verdrängt; eine andere Macht ist nicht an ihre Stelle getreten und kann unter den jetzigen Verhältnissen nicht an ihre Stelle treten. Was liegt also näher, als daß diejenigen, die vor ihnen sich für die Herrn des Landes hielten und sich auf Conzessionen besser verstehen, ihre geschlagenen Truppen wieder zusammenlesen und, wie sich's versteht, in anderer Uniform und mit moderirtem Feldgeschrei wieder in die alten Quartiere zu rücken suchen! Man könnte ihnen diese Rückkehr schon gönnen, wenn sie die Leute wären, von deren Einfluß die Zeit etwas zu hoffen hätte. Aber das ist's grade. Einzelne, bald wieder verklungene Weisen abgerechnet, die aus dem Chor



des jungen Deutschland hier und da laut geworden, haben die Herrn noch keinen Ton angestimmt, wonach die Fortschrittstruppen der Zeit ihren Schritt einrichten könnten. Was auf dem jungen Baum des jungen Deutschlands gewachsen, ist im Ganzen schlecht zur Kost für eine Zeit geeignet, die nicht der Unterhaltung, sondern der Kräftigung bedarf. Deshalb schlagen wir auch die Produktionskraft, die ihm Herr Gutzkow nachrühmt, nicht hoch an, und auch die Producte Gutzkows selbst haben nur einen relativen, von der gedrückten Temperatur der Zeit bedingten Werth, so daß sie ihren Autor schwerlich lang überleben werden. Er will nun, wie es scheint, vom bretternen Theater auch auf das Theater der Politik herabsteigen, und beginnt das Werk, für sich und seine Mitriten Platz zu machen, mit einer Diverston gegen die Hegelianer und an deren Spitze gegen Ruge. Früher, als den Angegriffenen noch der Kampfplatz offen stand, hat Herr Gutzkow sie mit seinem Muth verschont, obschon sie ihn hinlänglich herausgefordert hatten; jetzt, wo er sicher zu sein glaubt, rückt er in's Feld. Wenn einem das Recht fehlt, ihr Wirken als nichtig darzustellen, so ist es Herr Gutzkow. Wenn sie auch nicht praktisch gewesen sind und auch zu viel verneint haben, ihr Wirken galt wenigstens der Menschheit und den ewigen Ideen, welche sie beleben. Der „productive“ Liberalismus aber, seine einzelne ehrenhafte Ausnahme etwa abgerechnet, wirkt bloß für sich. Darauf ist ihr Tadel und ihr Lob berechnet. Auch ist daselbe eben so wenig an ein politisches Prinzip gebunden, als von der Bedeutendheit der gelobten Capacitäten abhängig gewesen, und dem Lobredner des Herrn Rehnies konnte man eben sowohl bei seiner Kritik als bei seinen gelegentlichen politischen Äußerungen das Streben ansehen, „möglich“ zu bleiben. Mag er „möglich“ bleiben und wirklich werden; aber ein Mann, der noch durch nichts eine Entschiedenheit der politischen Gesinnung an den Tag zu legen gewagt hat, lasse die Finger von Leuten weg, denen man, man mag mit ihnen einverstanden sein oder nicht, wenigstens zugestehen muß, daß sie in einem Jahr bedeutendere und nachhaltigere Wirkungen hervorgebracht haben, als der ganze productive Liberalismus in seinem ganzen Leben, und daß sie, was viel heißt, eben so viel Muth der Idee hatten, als Andere Muth der Klugheit. Wir unserer Seite gehören nicht zu ihrer Parthei und wünschen ihr Auftreten nicht in der alten Weise zurück; aber wir, und mit uns viele Andere, sehen zehnmal lieber das kraffteste Hegelthum, das nur mit Pressfreiheit bestehen kann, als das gezähmte junge Deutschland an der Spitze, das es unter dem Schutz der Censur und mit Hülfe der Kameraderie immer noch zu einer nachtheiligen Bedeutung bringen kann, wenn ihm nicht zeitig entgegengetreten wird. Wer nicht den Muth oder die Kraft der Entschiedenheit hat, der möge wenigstens wissen, daß uns mit seiner zurückhaltenden Halbheit auch nicht gedient ist, und wenn Herr Gutzkow den Hegelianern vorwirft, daß sie den Konstitutionalismus überspringen wollen, so zeige er uns, was denn er für den Konstitutionalismus gewirkt hat.

### Das Leben ein Traum, der Traum ein Leben.

Mit der verzweifeltsten Aufklärung, im physischen wie im sündlichen Sinne! — Wir werden bald gar keine Nacht, nicht einmal mehr nur Dämmerung haben; hier

bellt der Gas (oder das Gas), dort die philosophische Brandfackel alles so unverschämte auf, daß Diebe, Prediger und Liebesteute sich gar nicht mehr zu helfen wissen, und Glaube, Romantik und Liebe zum Teufel gingen, wenn es nur noch einen gäbe. Um Nacht und Dämmerung ist es aber doch auch etwas Hübsches, wenn man gleich weder ein Dogma zu verteidigen, noch eine Börse zu steuern, noch ein süßes „Stell dich ein“ (zu deutsch Rendez-vous) abzuhalten hat. — Ich liebe diese Tage, besser Nachzeiten, schon der Ruhe, des Schlafes und der Träume, auch der wachenden wegen. Zwar hat die böse Aufklärung selbst den Träumen ihren besten Reiz, die Deutung, geraubt; aber wer klug ist, geht seinen eignen Weg, nennt sich zwar öffentlich den Ritter der prächtigen Dame, und glaubt heimlich, vor wie nach, was er will. — Ich werde mich ohne weiteres diesen klugen Traumgläubigen anschließen, und mit Calderon öffentlich behaupten: „daß Traum und Leben, Leben und Traum“ gar nicht zu entwirren und eigentlich nur Eins sind, wenn wir nur noch zweimal im Leben ähnliches geschieht wie vor einigen Tagen. Höret, theilnehmende Leser, und vor allem Ihr, holde Leserrinnen, und theilet meine Schauer des Schreckens und des Entzückens.

Ich träumte, so mußte ich wenigstens glauben, ich träumte, — man wird glauben, ich hätte vorher grade die Mährchen von „Tausend und Eine Nacht“ gelesen, aber ich kann versichern, daß ich mich dieser Sünde seit meinem 19. Jahre nicht mehr schuldig gemacht, und zähle jetzt schon — ach! ich mag gar nicht zählen, sonst müßten meine grauen Haare schamroth werden, — kurz ich hatte den Tag über gar nichts gelesen als das Journal des Débats und die Quotidienne, und beide sind zwar vortreffliche Schlafmittel, aber gewiß keine Reizmittel für die Phantasie. Wenn ich aber so fortfahre, so komme ich gar nicht zur Erzählung meines Traumes, und um den allein ist es mir doch zu thun; — also ich träumte: ich befände mich in einem prächtigen Pallaste, ohne mir bewußt zu sein wie ich dahin gekommen sei, oder was ich dort zu suchen habe, und ließ mich denn so gehen wie es im Traume, und oft auch im Leben zu geschehen pflegt. Viele Leute eilten hastig eine Treppe hinan, ich schlennderte gemächlich nach, und so wie neue Besucher sich in die Stügel der geöffneten Thüre drängten, hörte ich ein freudiges Oh! und Ach! um das andere, und als ich nun auch eintreten konnte, rief ich Oh! und Ach! zugleich, denn der lieblichste Anblick überraschte mich; ich befand mich in einem Blumenparterre, Blumen aber sind so sehr meine Lieblinge, daß ich, bloß um mir den Genuß an diesen reizendsten Kindern der Natur nicht zu verderben, nie Botanik kennen wollte, und Gottlob! auch jetzt noch nicht das ABC davon verstehe; aber ich kenne alle und weiß sie zu nennen und ihre Formen nach zu fühlen, und fand so viele hier wieder, schön wie immer, aber in einem eigenenthümlichen, ich möchte sagen: magischen Glanze, wie ich sie früher noch nie gesehen. Beinahe zweifelnd bückte ich mich nieder; — doch — doch — sie sind es! lebe ich nicht an der Hesoda hier sogar die kleinen Unvollkommenheiten, die abgefallenen oder verklümmerten Blättchen, — und der Glanz? — Je nun, ich bin wohl im Oriente. — Richtig, dort wiegt sich ein prächtiger Pittich auf den Zweigen, und hier — das Wort erstarrte mir vor Schrecken im Munde, denn indem ich den Blick aufwärts richtete, fiel er grade in den Rachen eines prächtigen Löwen, nicht etwa eines Phantasie-Löwen von Marmor oder Bronze, wie sie unsere Bildhauer — dichten, sondern eines wirklichen, dem keine Muskel, kein Harchen fehlte, und der mich mit seinen glühenden Augen vernichtend anstarrte.

Zwar blieb der Monarch der Thiere ruhig, aber ganz nahe sah ich einen tüchtigen Königstiger, dort einen blutdürstigen Panther! — oh, hätte ich nur diesmal keine orientalische Reise gemacht! — Zwar blieben auch alle diese gewiß lebendigen Thiere unbeweglich, und mir deshalb um so unbegreiflicher; alle Mährchen der grauen Vorwelt, des Mittelalters und unserer modernen Kinderstuben, die ich je gehört und gelesen, fielen mir ein; — was glaubt man nicht, wenn man die Wunder handgreiflich vor sich sieht? — Ich sah mich ängstlich nach einem Zauberer um, und siehe da! — er fehlte nicht. In einem Gemache, ganz nahe am Wunderorte, sah ein Mann, emsig beschäftigt eine Anzahl Pflanzen und kleine Thierchen zu ediren. Vor ihm brannte ein helles Licht. — Ja, dachte ich, gewiß ein neuer Prometheus, der dem Olymp, oder irgend einem andern Himmel, das Feuer entwendet hat, womit er seine schon so täuschend nachgeahmte Schöpfungen beleben will; — weh uns, wenn er seinen mächtigen Thieren, das Einzige was ihnen fehlt, auch noch die Bewegung gibt. Etwas wollte ich hin, — ihn dringendst bitten, nur solches nicht zu thun, — da rief es hinter mir: „Narr!“

Ich wunderte mich, nach so langer Abwesenheit im Oriente noch so gut gekannt zu sein, aber im Umwenden sah ich einen meiner hiesigen Freunde, der mir nun milder zulächelte: „Träumer!“ — Er hatte aus meinem Benehmen, aus einzelnen Worten meinen Irrwahn errathen, und sprach jetzt: „Aber mein Guter, du bist ja in Paris, im musée Lamour, der Mann dort an der Lampe ist allerdings der Schöpfer dieser herrlichen Blumen und Thiere, und also in seiner Art ein Zauberer, aber kein Prometheus.“ — Also, erwiderte ich sehr kleinlaut und beschämt, dies sind nur gewöhnliche, sogenannte italienische Blumen und ausgestopfte Thiere? — Nicht doch — belehrte mich mein Freund, — alles dies ist von Glas. — Von Glas,“ stammelte ich, und der Kopf wollte mir auf's neue wirbeln von Wundern und — aber es war wirklich so; und ich mußte mich wiederholt in Arme und Beine kniepen um mich zu überzeugen daß

dies Leben kein Traum, sondern der Traum im Leben sei.

H. C. M.

Nachschrift. Unterzeichneter Nichtunterzeichneter glaubt es Andern und sich selbst schuldig zu sein hier eine kleine Bemerkung zu machen: Er wurde von einigen sehr achtungswerthen Männern aufgefodert das wirklich vortreffliche musée Lamour auch im „Vorwärts“ bekannt zu machen, und konnte das nicht süglich ablehnen. — Nun verspürt er aber in sich nicht den mindesten Veruf noch das Geschick zur sogenannten Reclame, und da ohne Zweifel noch gar Viele sich an diese Zeitschrift wenden werden um ihre Anzeigen auch dem so zahlreichen teutschen Publikum zugänglicher zu machen, so konnte das für ihn bedenklich werden, und ihn, zumal in dieser Expositionszeit selbst sehr exponiren. — Dies wohl überlegt, schlug ich also (ich spreche lieber in eigener als in dritter Person) auch hier meinen eignen Weg ein, und somit kam obiges Mondkalb's Tageslicht. — Herr Lamour wird mir vielleicht, wenn er etwas davon erfährt, den fernern Eintritt in sein Museum versagen, und das würde mir leid thun, denn man sieht es lieber zehnmal als einmal, aber ich hoffe alle übrigen Herren abgeschreckt zu haben sich in ähnlichen Fällen meiner Feder zu bedienen. Alle sind daher gewarnt sich bei ihren resp. Anzeigen vorzubehalten daß deren Redaktion nicht dem Collaborator H. C. M. anvertraut werde, sonst sehe ich meinem natürlichen Ungeschick noch ein Waas zu, und es kommt noch tollereres Zeug zu Markte. Dixi et salvavi animam. Schon die Schrift sagt: „Pütel euch vor dem Gezeichneten.“

Der oben Gezeichnete.

### Industrieller Courier.

Jedem Fremden, der hier ankommt, liegt gewöhnlich daran, sobald als möglich den alten Adam, welchen er aus der Provinz, oder von jenseits des Rheines, der Alpen, der Pyrenäen oder des Meeres mit sich gebracht, abzustreifen und sich den Parisern zu assimiliren. Unter den unzähligen Anstalten, sogenannten «maisons de confection», die sich zu diesem Zwecke darbieten, ist ohne Widerrede das eben so brillante als solide Haus «au Bon Pasteur,» (zum guten Hirten), an der Ecke der Strafe St.-Honoré und du Coq, am meisten zu empfehlen. Der Fremde findet dort die reichste Auswahl von Gilet's, Pantalons, Fracks, Oberrocken, Patetots, Twest's u. s. f., für jede Jahreszeit, in den modernsten Stoffen und Formen, und — was anderwärts selten zu finden — sehr solid gearbeitet, und zu bestimmten, billigen Preisen. Wer dort seine Garderobe wählt, kann versichert sein, sich eben so sehr im Einklange mit dem neuesten Geschmacke zu finden, als auf längere Zeit mit guten Stoffen und tüchtiger Arbeit versehen zu sein.

Die ungeheuern Magazine und glänzenden Bazars, wo man Alles findet, und jetzt noch zu allerdings billigen Preisen, mehren sich auf eine bedenkliche Weise, und drohen den kleinern Kaufleuten den gänzlichen Untergang zu bereiten, wo dann allerdings zu befürchten wäre, daß sie auf den Trümmern dieses achtbaren Standes ein Monopol begründen und dem Publikum Preise nach Willkür vorschreiben könnten. Als Gegenmaß ist zu brachten, daß es für den Käufer eine große Bequemlichkeit bietet, mehrere Gegenstände an einem und demselben Orte zu finden, und nicht genöthigt zu sein, sie mit bedeutendem Aufwande von Zeit und Mühe in der Riesenstadt aufzusuchen.

Um diesem letzten Zwecke zu genügen, ohne sich in den ersten, grenzenlosen Unternehmungen zu verlieren, möchten wohl die Anstalten, welche die goldene Mitte hielten, und ohne sich auf eine zu beengte Spezialität zu beschränken, doch nur alle, gleichsam verwandte Artikel führen, am geeignetsten sein. Unter diesen zeichnet sich aber das an Nouveautés aller Art, besonders aber in Seiden-, Baumwoll- und Leinwaaren so überreiche Magazin aux Statues de Saint-Jacques, Strafe St.-Denis, auf das vortheilhafteste aus. Die gewissenhafteste Auswahl ächter, tüchtiger Waare, die schnellste Bedienung durch ein zahlreiches, artiges Personal, und die möglich billigen Preise werden gewiß jeden Käufer vollkommen zufrieden stellen.

H. W.

Redacteur: Heinrich Bornstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renoard  
rue Garancière, 5.